



Andreas-Kapelle.

Taufkapelle.

Marien-Kapelle.

Abbildung 4. Dom in Fulda. Ansicht von Nordosten. (Aufnahme der preußischen Meßbildanstalt.)

DEUTSCHE BAUZEITUNG

55. JAHRGANG. NO 40. BERLIN, DEN 21. MAI 1921.

* * * * HERAUSGEBER: DR.-ING. h. c. ALBERT HOFMANN. * * * *

Alle Rechte vorbehalten. Für nicht verlangte Beiträge keine Gewähr.

Bausteine zur deutschen Kunstgeschichte. II. Der Dom zu Fulda.

Vom Wirklichen Geheimen Ober-Regierungsrat Hans Lutsch in Berlin-Steglitz. (Fortsetzung.)

Ueberwölbt ist das Hochschiff, die Vierung ausgenommen, mit einer durch Gurte geteilten Tonne, in die Stichkappen tief einschneiden, sodaß sich ihre Spitzen nächst der Mittelachse in den Kleinjochen fast berühren. So willkommen der Rhythmus der Langhausjoche bis zur Höhe der Gewölbekämpfer sich ausweist, so stark fällt der Raum oben darüber ab: der Abstand der Raumgrößen gegen einander ist hier nicht einschneidend genug, um eine einigermaßen befriedigende Deckenbildung zu gewährleisten. Sie ist zerklüftet und würde auch durch Bemalung nicht haben verbessert werden können, höchstens durch Stuckierung, die hier indessen — auffälligerweise bei so vielem Aufwand unter dem Kämpfergesims — unterblieben ist. Vollends häßlich ist die Ueberschneidung der Fensterfläche durch die viel tiefer ansetzenden Gewölbeschildbögen, von denen bereits die Rede gewesen ist. So kahl wie hier hat man sich übrigens auch anderwärts den Raum vorzustellen, wie er vom Architekten dem Stukkatör zur Verzierung überliefert zu werden pflegte. Nur was damals handwerklich Quadratur genannt wurde, die Profilierung der Grate und der Putz, ist für die Ausschmückung durch die Stukkatöre vorbereitet worden. Malerei fehlt außer auf den Hängewickelflächen ganz.

Die Verlängerung der Seitenschiffe hinaus über das erste zum Chor gehörige Geviertjoch jenseits des Querschiffes um zwei Kreuzgewölbe, Joche ebenfalls gevierten Grundrisses, sind lediglich Vorräume; das der Nordseite hat durch eine Nebentür Verbindung zum Domplatz. Zugänglich sind von ihnen außer dem Hochchor (über 4) und dem Mönchschor (über 4 + 11 = 15 Stufen) auf der Nordseite die Marien-Kapelle und gegenüber auf der Südseite die ihrem Grundriß ziemlich kongruente Sakristei, sowie über je eine in der Achse des westlichen ihrer beiden Joche (also quer zur Längsrichtung) angelegte Treppe die unter dem Mönchschor gelegene, geräumige Krypta mit dem Grab des heiligen Bonifatius. Marien-Kapelle und Sakristei strecken sich mit ihren drei- und einhalbgroßen, am Ende gleichfalls abgeschrägten Jochen auffallend weit hinaus nach Nord und Süd. Dieser zunächst unerklärlich große Vorsprung wird begründet durch die ehemalige Ausladung des großen Querschiffes am westlichen Ende der romanischen Basilika, über das nur noch die mächtige Rundapsis hinausgriff; wie die Apsis der ehemaligen Klosterkirche auf dem etwa 750 m nördlich vom Dom auf einem der die Stadt Fulda umkränzenden Basaltkegel belegenen Frauenberg, schließt sie nach altchristlicher Art unmittelbar, also ohne Vorjoch, an das Querschiff. Die östliche Hälfte des Quer-

schiffes ist für den Neubau des 18. Jahrhunderts bei veränderten kirchlichen Bedürfnissen überflüssig geworden: seine östliche und die Hälfte der nördlichen und südlichen Grundmauern liegen (ebenso wie die der West-Apsis) jetzt unter dem Gelände. Im 17. Jahrhundert hat das Querschiff noch den Neubau des, wie am Hildesheimer Dom, an der Michaels-Kirche auf dem Heiligenberg bei Heidelberg und am Benediktiner-Stift Kastl¹⁾ in der bayerischen Oberpfalz in der Längsachse anschließenden, weit ausgreifenden Kreuzganges mit den ihn umgebenden Räumen bestimmt, die Schöpfung des Fürstabtes Gravenegg (1644—1671), dessen Nord- und Südflügel mit denen der Marien-Kapelle und der Sakristei fluchten.

Hinsichtlich der Krypta sei hier eingeschaltet, daß ihre Umfassungsmauern am Eintritt der beiden Treppen in je 4 schwere toskanische Säulen aufgelöst sind, ähnlich denen der Gartenhalle des Palazzo del Te zu Mantua (Abbildung bei Gurlitt, Italien, S. 87). Im Uebrigen bietet der in schmale Rechteckjoche zerlegte einschiffige Raum architektonisch nichts Bemerkenswerthes. Langweilend wirkt die neuere Glasmalerei des großen Westfensters, die einmal durch einen Künstler erneuert werden mußte.

In die vier in der Richtung der Diagonalseiten über die Vierungspfeiler hin liegenden Kleinjoche sind Emporen eingebaut (Abbildung 3), die sich gegen das Querschiff und die Mittelschiff-Arkade des Chores öffnen, nicht auch gegen das Langhaus, dessen Abschlußwand solche sonst im Barock-Zeitalter beliebte Verbindung abschneidet. Als Träger benutzen sie das um ihre Pfeiler herumgeführte Kämpfergesims der Arkaden gegen das Mittelschiff. Vor ihre (gegenüber der Öffnung der Kleinjoche etwas breitere) Öffnung gegen Querschiff und Chor sind schön geschwellte und verjüngte $\frac{3}{4}$ -Säulen mit verkröpftem Gesims so vor-gestellt, daß die darüber aufgemauerte Wand nahezu bündig mit der Obergadenwand streicht. So ist die Möglichkeit geschaffen, unter dem Arkadenbogen einen reichen Schmukaufbau einzuschalten, der mit seiner gemalten, von Genien gehaltenen Porträtbildnis-Tafel an Barockräume wie im Palazzo Pitti zu Florenz von der geistreichen Hand des Pietro da Cortona aus der Zeit um 1640 oder an die äußere Schauseite von San Carlo alle quattro fontane zu Rom erinnert²⁾. Später kommt solche Einstellung von Gebälk auf Kleinstützen an der Schauseite von San Giovanni in Laterano zu Rom vor (Gurlitt, S. 523). Dientzenhofer mochte sie an einer seiner Vorläuferinnen kennen gelernt haben, etwa am Konservatoren-Palast oder von der Schauseite Sankt Peters in Rom³⁾. Die Brüstung der Empore bilden Baluster vor glattem Hintergrund. Ueberdeckt sind diese Räume durch einfache Kreuzgewölbe ohne Rippen.

Die Trennung der Langhaus-Kleinjoche von den Langhaus-Großjochen erfolgt durch Pfeiler oder Pilaster von der Breite der Platte unter den Säulensockeln, sodaß deren Plinthe durchgenommen werden konnte; sie springen sowohl vor die Arkadenpfeiler als auch etwas vor die Außenwand vor. Zu ihnen gesellen sich Vollsäulen, die den oben beschriebenen $\frac{3}{4}$ -Säulen entsprechen, ganz ähnlich wie in der 1626 begonnenen Kirche von San Ignazio in Rom⁴⁾. Kommt zu diesem für Nebenschiffe einzigen, fürstlichen Aufwand, wie er der Würde einer Stiftskirche von der kirchlichen Bedeutung Fuldas sich vollwertig anpaßt, nun weiter noch unmittelbar über der oben erwähnten Attika die gefällige, den Eindruck irgend welcher Belastung gefühlsmäßig vernichtende schneckenmäßige Aufrollung des den zugehörigen stark gestelzten Arkadengurt randwärts säumenden Profilkornes zu einer geschmeidigen Volute, so entschleierte sich dem erstaunten Auge eine Prachtfülle, welche die von oben nach unten pressenden und von unten nach oben lechzenden Kräfte wunderbar geschmeidig ausgleicht. Ist das freie und flüssige Motiv der vor dem Pilaster aufgestellten Säule an einem Punkt, wo sie nicht auch statische Aufgaben zu leisten hat, sondern etwa wie an römischen Toren oder an der Fassade von Santa Maria in Campitelli zu Rom eine reine Zierform bedeutet, so tritt es doch auf deutschem Boden zum ersten, und im Barock wohl zum einzigen Mal auf. Ein mächtiges neues Lebensgefühl, wie es die Gotik nicht gekannt hat, das überschwellender Sieghaftigkeit, dringt hier in die deutsche Kunst ein und leitet aus dem statischen Bedürfnis geheimnisvolles Weben ab, das sich dem freudetrunkenen Auge in wohlgefälligem Rhythmus ausschwingt und zutreffenden Ausdruck findet.

Dazu gesellt sich für die Raumgestaltung der Großjoche (auch diese gevierter Grundfläche) noch eine weitere anspruchsvolle Aufmachung. Es schließt einmal jedes der beiden Großjoche des Langhauses und es schließt ferner auch das entsprechende Joch jenseits des Querschiffes gegen die Außenwand vor der Fliche, in der oben das große Halbkreisfenster sitzt, mit einem Pseudo-Arkadenbogen, der dem Arkadenbogen gegen das Mittelschiff gleich ge-

formt ist. Weiter aber noch ist jeder Eckpfeiler in Richtung der Diagonale rechtwinklig ausgeklinkt, und es ist dazu in jedem der vier Winkel ein Pfeilerprisma schräg zu den Hauptachsen behufs Verbreiterung der Zwickelkappen eingestellt. Rings über diesen vielgliedrigen Organismus gleiten in getreuer Folge Gesimglieder und Attika fort, ganz wie vom Mittelschiff her bekannt: ein Ende finden sie nur an der Außenwand, um Freiheit zu gewinnen für einen hier aufzustellenden Nebenaltar. Fürwahr eine reiche, wohl durchdachte, freilich fast allzu verwickelte und daher vom Auge auch eines sorgfältigen Beobachters nicht leicht auf den ersten Blick erfassbare rauschende Ausbildung, deren breite Schilderung dem Leser zur Schaffung von Klarheit über die Absichten des Künstlers nicht erspart werden konnte. Die Kuppelwölbung ist im Scheitel unterbrochen von einer Laterne, die aus dem Seitenschiffs-Joch aufsteigt, sowohl im Langhaus wie im Chorjoch.

Betrachten wir noch die Flankenkapellen an den Nebeneingängen der Turmseiten, von denen die eine dem Kompatron der Kirche, Sankt Andreas, geweiht ist, während die andere auffälligerweise, vielleicht um dem heiligen Andreas gerecht zu werden, die der Mannsseite, als Taufkapelle dient. Es sind wie im Barock italienischer Herkunft selbstverständlich lichtdurchflutete, in den vier Ecken zum Achteck mit großen Figurennischen abgekantete Räume mit drei Rundbogenfenstern und Scheitellicht über dem Kuppelgewölbe. Ueber den Krönungsgesimsen der Fenster und Nischen oder auf aufgerollten Gesimsen hocken und sitzen lebhaft Putten, meist mit zum Sprechen geöffnetem Mund, diesem im Barock behufs kräftigerer Akzentuierung beliebten Motiv, auch mit Zweigen und allerlei Gerät oder neben Tafeln mit Flachrelief und Girlanden. Palmenwedel, Akanthusblätter, Muschelwerk mancherlei Art, schon eine Voreilung zum Rokoko, beleben die Flächen, dazu Strahlenbündel mit Wolken, in denen sich Engeln tummeln, oder die mit Engelköpfchen durchsetzt sind. Hier ist die Vorstufe der Lebensfülle, die sich in der Größe der Langhaus-Nebenschiffe auswirkt.

Wie das Innere mit dem Äußeren durch die Fenster der Kuppel und die großen Halbkreisfenster der Seitenschiffe eng verzahnt ist, so hängt auch weiter das Äußere vom Inneren nicht nur durch die Oberfenster des Mittelschiffes an den Längsseiten und der Ostfront, sondern auch durch die bereits bei Schilderung des Inneren berührte Höhenlage der Seitenschiff-Traufe eng zusammen: diese ist als Hauptgurtung über die Turmseite und auch der Querschiffsflügel durchgenommen. In gleicher Weise bestimmt das Traufgesims des Langhauses den durch ein mächtiges Giebeldreieck ausgezeichneten Obergaden, dem das dahinter ziemlich steil aufsteigende Dach sich noch ganz ehrlich, nach deutscher Art schlußgerecht, anpaßt. Die Oberkante seines Sockels wird durch den Anfall der Seitenschiff-Dächer festgelegt. Die Gesamtteilung erinnert ziemlich lebhaft an Gliederungen wie an Santa Susanna in Rom (Gurlitt, Seite 5).

In senkrechtem Sinn wird das Bild natürlich durch die beiden Osttürme beherrscht (Abbildung 4). In Verbindung mit der Vierungskuppel gewährleisten sie dem Gebäude seine Wirkung im Rahmen der sanften und nur heiläufig von Basaltkuppen durchbrochenen Linien des Landschaftsbildes, wobei deren Gruppierung nächst dem Mittelschiff gegenüber der späteren Neigung des Barock, mit seinen im Vergleich zum Mittelalter dünnen Türmen von der Mitte weg, nach außen, zu rücken, der Gesamtschöpfung hier noch zugute kommt.

Wozu nun aber weiter noch neben ihnen die Flankenkapellen, durch die man doch nur mittels eines Winkelzuges in die hinter ihnen gelagerten Seitenschiffe gelangt? Würden sie architektonisch auch dann noch nötig sein, wenn etwa unter der Annahme, daß die Anlage der Andreas-Kapelle nur dem Symmetrie-Bedürfnis entsprungen sei, der Raumbedarf der Taufkapelle anderweitig, etwa wie bei der Totenkapelle am Dom zu Breslau⁵⁾ durch den seitlichen

¹⁾ Grundriß im Badischen Denkmäler-Verzeichnis, VIII 2, Taf. zu S. 509, sowie im Bayerischen Denkmäler-Verzeichnis, Abteilung Oberpfalz und Regensburg XVIII (Neumark), S. 189. —

²⁾ Gurlitt, Italien, 357, 372. Schon in einer Terenzhandschrift aus Karls des Großen Zeit findet sich des Dichters Bildnis, von zwei Schauspielern emporgehalten. A. Sach, deutsches Leben in der Vergangenheit (Halle a. S. 1890) I 767.

³⁾ Abb. im „Handbuch der Kw.“, S. 19 und bei Gurlitt, S. 337.

⁴⁾ Gurlitt, Italien, S. 342 (344) und Letarouilly, Les édifices de Rome moderne II, Taf. 173. — Weitere Beispiele in Rom: Capella Cibo, Santi Martina e Luca und Santa Maria in Campitelli im „Handbuch der Kw.“, S. 63, 71, 88 (vergl. Gurlitt, S. 397); ferner in Bologna: San Luca, ebenda, S. 71 und Gurlitt, S. 144, 145, in Borgo San Sepolcro: San Ignazio bei Laspeyres, Taf. XXI, in Florenz: die Capella Gaddi im Handbuch, S. 63, in Mailand: San Fedele bei Gurlitt, S. 133, 135.

⁵⁾ Bilderwerk schlesischer Kunstdenkmäler“, Taf. 11, 4.

Anbau an einem mehr westlich belegenen Joch hätte befriedigt werden können? Die Frage ist vom künstlerischen Standpunkt aus zu verneinen. Denn denkt man sie sich fort, so würde die Turmmasse allzu starr und unbewegt, noch ganz nach mittelalterlicher Art, vom Gelände aufsteigen. Die beiden Kapellen bilden die versöhnende Ergänzung. Durch sie wird das Turmpaar mit dem Gelände fest verankert, sie geben, zumal durch die wohlige Kuppelrundung ihrer Dächer in Verbindung mit dem — übrigens nicht, wie es scheinen könnte, voll kreisförmigen, sondern gevierten — Grundriß, dessen Ecken im Aeußeren nur rund gebrochen sind, einen notwendigen Ausgleich gegen die etwas starre Linienführung in wagrechtem und senkrechtem Sinn, durch welche die Turmschauseite folgerichtig, aber schonungslos aufgeteilt ist. Diese beiden Flanken-

(Abbildung „Hdb. der KW.“, 17/18. Jahrhundert in den roman. Ländern, S. 115).

Ueberreichlich ist auf ihr auch die Häufigkeit der Reliefschichtung, nicht nur hinsichtlich der Umkleidung des romanischen Kernes, wobei die kleinen Altfenster allzuwenig gelöst in die Vorlagerflächen eingreifen, sondern auch sonst durch die sich in jeder Höhenlage ziemlich stark abstufoende Massenlagerung, die in dem Sturm und Drang, wie er jeder neuen Schöpfungsära und insbesondere dem Barock eigen ist, gegen einander nicht zur Ruhe einlenken lassen mag. In dieser Beziehung sprechen vornehmlich die beiden Flankenrisalite des Mittelschiffes, durch die der Obergiebel und die große, von den beiden toskanischen $\frac{3}{4}$ -Säulen gesäumte Umrahmung des Haupttores jäh unterbrochen werden. Sie ist mehr zwangsläufig-



Abbildung 3. Dom in Fulda. Blick aus dem nördlichen Seitenschiff ins Querschiff (rechts) und ins Mittelschiff (links). (Aufnahme der preußischen Meßbildanstalt.)

kapellen sind ästhetisch ebenso notwendig, wie die beiden Eckpavillons an San Luca in Bologna, deren man ohne Zertrümmerung des Bagedankens nicht entraten könnte

stereometrisch und im Sinn des einmal angenommenen Systemes erdacht, als gefühlsmäßig erfunden. — (Schluß folgt.)

Karlsruher Architektur-Ausstellung.

Von Regierungs-Baumeister Alfred Fischer, Architekt B. D. A.



s gibt wohl wenige Gebiete der künstlerischen Betätigung, in denen der Laie sich leichter ein festes Urteil bildet, als in der Architektur. Sind doch die Häuser der ständige Begleiter, der gute Freund, der Schutz und Ruhe gibt, oder der böse Tyrann, der einen großen Teil des Tages mit seinen düsteren Mauern den Menschen umfängt und festhält. Man braucht da kein Museum, keine Ausstellung zu besuchen, um Architektur zu sehen und zu

beurteilen. Indes, welche technische, geistige und künstlerische Arbeit in jedem Bauwerk festgelegt sind, wie so ein Kunstwerk entsteht, was der Baumeister ursprünglich will und beabsichtigt, läßt sich ohne Weiteres aus der äußeren Erscheinung schwer beurteilen. Man müßte schon anders die Risse und Zeichnungen lesen, wie die Exposition eines Buches, um den Inhalt des zu schauenden Werkes ganz verstehen zu können. Es mag hier zwischen geschaltet werden, daß naturgemäß eine generelle Ausscheidung

aller der Erzeugnisse des Bauwesens vorzunehmen ist, die keinerlei Anspruch auf ernste künstlerische Bewertung erheben dürfen. Hierfür das Auge des Laien zu schulen, sei vornehmste Aufgabe des Baumeisters. Solches Sichhineindenken und Einfühlen in einen Baugedanken dürfte wohl immer der Mühe wert sein.

Sind doch gerade die Baudenkmäler die dauerhaftesten und ursprünglichsten Zeugen für die Bewertung der Kultur eines Volkes. Schauen wir einmal zurück. Wenn Jahrhunderte bedeutsamer Entwicklung der Historie angehören, sprechen noch die Steine und legen Zeugnis ab von vergangenem Leben, Weben und Schaffen. Nicht nur die Großtaten bedeutender Meister vermitteln uns Kenntnis vergangener Kunstepochen, der Fachmann und der liebevolle Forscher werden in kleinen, vielleicht vergessenen oder versteckten Bauten, in unscheinbaren Bürgerhäusern, Gartenhäusern, Landsitzen, oder einem vereinsamten Bauernhaus wie in kostbaren Miniaturen lesen und die besondere intime Sprache verstehen lernen, die aus der Mitte des bürgerlichen Lebens spricht von den ureigensten schönsten Fähigkeiten eines Volkes. Monumentalbauten haben meist ein Festkleid an und verhüllen bis zu einem gewissen Grad die echte Gestalt und den inneren Kern einer Zeit und ihrer Menschen. Um nicht zu weit zurück zu greifen, so verbinden wir mit den Namen: Gilly, Weinbrenner und Schinkel unfehlbar eine Zeit ausgeprägtester wirtschaftlicher, politischer und künstlerischer Gestaltung, eine Zeit, die der unseren jetzt näher liegt, als die Zeit vor dem großen Krieg. Und doch sind die Fäden, die die Epoche von 1914 mit der jetzigen verbinden, noch da, schon durch die Persönlichkeit derselben noch lebenden Baumeister.

So war es gerade jetzt ein erfreuliches Unternehmen, wenn die Ortsgruppe Karlsruhe des „B. D. A.“ in einer Architektur-Ausstellung versuchte, einen Ueberblick über die heutige Lage des Bauens und der Architektur insgesamt zu geben. Wir stehen jetzt in Deutschland im Zeichen der schwersten Wohnungsnot, in Zeiten der ökonomischen und materiellen Knappheit aller zum baulichen Schaffen notwendigen Lebens-Elemente. So sollte auch das Wohnungs- und Siedelungswesen den Grundton der Architekturschau ausmachen. Die statistischen Tabellen über Wohnungssuchende und Wohnungselend in einer am Maßstab unserer Industrie gemessenen mittelgroßen Stadt sprechen erschreckende Dinge. Die Zahlen und die als Hemmung für das Bauwesen auftretenden Faktoren sind in Fachkreisen genügend bekannt.

Die verschiedenen widerstreitenden Probleme über Flachbau, Stockwerksbau, Einzelhaus, Reihnhaus, Straße, Platz und Baublock treten natürlich auch in der Ausstellung zur Schau. Es ist bemerkenswert, welche Summe von Arbeit und künstlerischem Willen dem Beschauer entgegen tritt. Ausgeführte Siedlungsanlagen aus jüngster und Vorkriegszeit wechseln mit gut durchdachten Plänen, denen die Not der Zeit die Umsetzung in die Wirklichkeit versagte. In einer anderen, allgemeinen Abteilung sollte den Ausstellern Gelegenheit geboten werden, aus der Fülle ihres Materiales solche Pläne zu zeigen, die das jeweilige architektonische und künstlerische Können besonders zeigen. Nicht unerwähnt soll eine Reihe von reinen bildmäßigen Aquarellstudien sein, die in technischer und farblicher Wirkung den besten Meistern dieser leider vernachlässigten Technik nahe kommen. Es seien die Darstellungen Altkarlsruher Bauten und von Schloß Bruchsal von Fritz Rößler erwähnt. Es kann nicht Zweck dieser Zeilen sein, im Einzelnen auf die Leistungen der verschiedenen Aussteller einzugehen. Einiges möge aber doch erwähnt sein.

Vermischtes.

Ehrendoktoren. Rektor und Senat der Technischen Hochschule zu Darmstadt haben auf einstimmigen Antrag der Bauingenieur-Abteilung Hrn. Moritz Klönne in Dortmund „in Anerkennung seiner großen Verdienste, die ersich als Mitinhaber der Firma A. Klönne in Dortmund um die Entwicklung des modernen Eisenbaues erworben hat, insbesondere unter Berücksichtigung der hervorragenden Leistungen der Firma auf dem Gebiet des Behälterbaues“ und Hrn. Julius Kesselheim, Direktor der Firma Ph. Holzmann A.-G. in Frankfurt a. M. „in Anerkennung seiner hervorragenden Verdienste um die Entwicklung des Ingenieurbauwesens, insbesondere durch die Ausbildung neuerer Methoden zur Bewältigung von Massentransporten bei großen Bauten“ die Würde eines Doktor-Ingenieurs ehrenhalber verliehen. —

Chronik.

Siedlungs-Bestrebungen der Stadt Kiel. Ein bedeutsames Siedlungs-Unternehmen kommt seitens der Stadt Kiel zur

Mit einer eigenartigen Lösung, die eine Reihe von Siedlungshäusern einer Beamtsiedelung in der Art eines großen Innenhofes, also haublockmäßig polygonal, zusammen schließt, ohne den Charakter der Einzelhäuser durch die zwischen geschobenen Stallgebäude zu verwischen, tritt Prof. Cäsar von der Technischen Hochschule hervor. Bemerkenswerte Typen ausgeführter Siedelungen in Ober- und Mittelbaden unter sachlichster Material- und Formbehandlung, zeigen die Arbeiten Prof. G. von Teuffels und der Architekten Detert, Valdenaire und Günther. Im Weichbild Karlsruhe und dem Nachbarstädtchen Durlach sind größere Siedlungsanlagen von H. und M. Lösch und des Architekten E. V. Gutmann im Ent stehen. Prof. Neumeister und Architekt Deines zeigen Vorschläge streng stilistischer Bebauungspläne auf städtebaulicher Grundlage. Reihen-Stockwerks-Häuser im Sinn einer auf Straßen- und Hofseite gleichmäßig durchgebildeten Baublockanlage führen Peter & Rößler am Modell einer im Bau begriffenen Anlage vor. Das interessante Problem eines Terrassenhauses mit Terrassen-Gärten und großem Innenhof zeigt in ruhiger und sachlicher Durchbildung Wilhelm Langstein. Die Architekten G. und F. Betzel führen das Modell eines Geschäfts-Hochhauses vor, jenes Problem, das bei äußerster Platzausnutzung dem Geschäftszentrum der Großstadt die Aufgabe des Monumentalbaues übernimmt. In wie weit die Verwendung natürlicher bodenständiger Materialien in werkgerechter Art künstlerischen Reiz gewinnt, zeigen die Industrie-Holzbauten von Alker und Rösiger. In Farbe und Form an den guten alten Hausrat erinnernde Innenausstattung lassen uns Messing und Leubert sehen, die Innenausstattung eines Industrie-Sitzungssaales Richard Fuchs. Eine Friedhof-Anlage aus dem Feld sowie verschiedene Kriegerdenkmal-Entwürfe gemahnen uns an eine nicht zu vergessende Pflicht. Heinrich Sexauer, der Erbauer des vorbildlich gewordenen Haydn-Platzes in Karlsruhe, erfreut durch den Versuch einer Lösung zur Vervollständigung des von Weinbrenner nicht vollendeten Platzes der katholischen Stadtkirche St. Stephan. Und so schließt sich der Kreis vom Neuen zurück zum Alten und führt dem Besucher noch eine Reihe von architektonischen Aufnahmen bemerkenswerter geschichtlicher Karlsruher Bauwerke vor, die einheimische Architekten im Auftrag der Stadtverwaltung aufgenommen haben, um eine an Arbeit arme Zeit zu verwenden, allmählich verschwindende Bautypen im Bild der Nachwelt zu erhalten. Die Erwähnung verschiedener Namen kann nur ein Streiflicht aus der Fülle des Gebotenen darstellen.

Ein kleinerer Teil der Ausstellung ist dem Landesgewerbeamt vorbehalten, das uns in das Wesen der Typisierung und Baunormen einführt und von einer Reihe bekannter Firmen Ersatzbauweisen zeigt, alle auf dem Grundsatz fußend, Arbeitsleistung und Brennstoffe soweit als möglich zu sparen. An kleinen und naturgroßen Modellen werden u. a. vorgeführt das Gußbau-Verfahren der Südd. Gußbau-A.-G. Lösch, Hohlsteinbauweisen von Dyckerhoff & Widmann A.-G., Brenzinger, Presson-Gesellschaft, u. a. m. Als gemeinsamer Baustoff kommt ein Schlackenbeton in Anwendung, der als luftzelliges, tragfähiges Isoliermaterial neben Wärmeschutz den neuen Vorteil unbeschränkter Nagelbarkeit besitzt und so zur Vereinfachung der gesamten Baukonstruktion beiträgt.

Möge die Arbeitsfreudigkeit in einem Berufsstand, der mehr denn irgend ein anderer unter der Zeiten Not zu leiden hat und der hoffnungsfrohe Arbeitswille ein günstiges Zeichen für die kommende Zeit werden. —

Durchführung. Der Hof Hammer bei Kiel, 191 ha groß, wird als Kleinsiedelung aufgeteilt. Als Kern sind rund 100 Vollsiedler angesetzt, die mit je 2000—3000 qm Gartenland und je 4000 qm Obstwiese oder Weide als Obst-, Gemüse- und Kleintierzüchter ihre im Wesentlichen volle Selbstversorgung erzielen sollen. Als Anwärter kommen neben einem ausgewählten Stamm von siedelungstechnischen Führern insbesondere Erwerbslose der Stadt Kiel in Betracht. Weiter sind 1000 Pachtgärtner als nebenberufliche Siedler mit je 500—800 qm für die sogenannte Grünversorgung vorgesehen, wodurch 1000 Familien teilweise der öffentlichen Versorgung entzogen werden. —

Der Neubau einer großen Gemälde-Galerie im Haag, die vorwiegend der modernen Kunst gewidmet sein soll, wird von der Stadt Haag mit einem Aufwand von mehreren Millionen Gulden geplant. Es liegt ein Entwurf zu der Anlage von dem Architekten H. P. Berlage in Amsterdam vor. —

Inhalt: Bausteine zur deutschen Kunstgeschichte. II. Der Dom zu Fulda. (Fortsetzung.) — Karlsruher Architektur-Ausstellung. — Vermischtes. — Chronik. —

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., in Berlin. Für die Redaktion verantwortlich: I. V. Fritz Eiselen in Berlin. Buchdruckerei Gustav Schenck Nachf. P. M. Weber in Berlin.